

# Wie man Steiner weiterdenkt

**Literatur** Jörg Steiner schrieb grosse Literatur in schlichten Worten. Die Stadt Biel ist in seinem Werk ebenso präsent wie seine tiefe Menschlichkeit. Lesungen erinnern an den 2013 verstorbenen Autor.

Alice Henkes

Nicht feierlich steif sollte die Veranstaltung sein, das war klar. Keine Gedenkfeier im herkömmlichen Sinn. Das hätte wohl auch nicht zu Jörg Steiner gepasst. Bielerisch soll es werden. Mit dem Werk des Autors Jörg ebenso verbunden wie mit den Strassen und Plätzen Biels, jenem Ort, an dem der Schriftsteller Jörg Steiner (1930 - 2013) gelebt und gearbeitet hat. Und mit ihm viele seiner Figuren.

Anlässlich seines fünften Todestages haben das Forum Rockhall, das Schweizerische Literaturinstitut Biel und die Literarische Biel gemeinsam mit der Stadtbibliothek, dem Neuen Museum Biel und dem Gymnasium Biel-Seeland ein Veranstaltungswochenende mit Texten von, über, zu Jörg Steiner organisiert.

## Schreibfreundschaft

Das Programm beginnt am Freitagabend im Schweizerischen Literaturinstitut. Die Autorin Hanne Kulesa stellt gemeinsam mit der Schriftstellerin Friederike Kretzen und Samuel Moser von der Literarischen Biel Postkarten vor, die Jörg Steiner in einer langen Schreibfreundschaft an Hanne Kulesa sandte. (Siehe dazu auch das nebenstehende Interview.)

Am Samstag offerieren drei Schweizer Literaturschaffende aus drei Generationen einen persönlichen Blick auf Jörg Steiner und seine Figuren. Peter Bichsel, Ruth Schweikert und Dorothee Elmiger stellen Texte vor, in denen sie sich mit je einer Figur aus dem Werk Steiners auseinandersetzen. In drei Kurzinterviews berichten sie im BT von dieser Begegnung mit Steiners Werk.

Peter Bichsel, der eng mit Jörg Steiner befreundet war, nimmt die Fahrt von Bernhard Greif auf. Der Arbeitslose, den Steiner 1996 in der Erzählung «Der Kollege» durch Biel streifen lässt, spürt, wie er den Kontakt zur Welt der geordneten Verhältnisse verliert und führt lange Gespräche mit einem toten Kollegen.

Ruth Schweikert stellt Überlegungen dazu an, was wohl aus José Ledermann geworden sein mag. In dem 1966 erschienenen Roman «Ein Messer für den ehrlichen Finder» wird «Schose», in der Zeit während des Zweiten Weltkriegs in schwierigen Verhältnissen aufgewachsen, zum Gewalttäter. Steiner erzählt mit seiner Figur José eine Geschichte um die Suche nach innerer Freiheit. Ruth Schweikert nimmt diesen Gedankenfaden auf und spinnst ihn weiter.

Dorothee Elmiger schliesslich nimmt sich des kauzigen Lebenskünstlers Goody Eisinger an, dem Protagonisten aus dem im Jahr 2000 publizierten Roman «Wer tanzt schon zu Musik von Schostakowitsch». Eisinger jobt als Museumswärter, bis er plötzlich spurlos verschwindet.

## Orte der Literatur

Dorothee Elmiger spürt dem Eisinger dort nach, wo er lange tätig war: im Neuen Museum Biel. Und auch die anderen beiden Lesungen finden an Orten statt, die mehr oder weniger eng mit den Figuren, um die es geht, verbunden sind. Peter Bichsel liest in der Mensa des Gymnasiums Biel-Seeland, wo Bernhard Greif oft ein günstiges Mittagessen verzehrte. Ruth Schweikert liest in der Stadtbibliothek, denn die Drogerie Ledermann, die einst an der Kanalgasse war, gibt es nicht mehr.

## Ruth Schweikert

### Wer ist José Ledermann?

Zunächst ein vaterloser 16-jähriger, der einen Schulkameraden tötet, weil dieser sein Fahrrad an einen Dritten verkauft hat. Aufgewachsen ist er in einem Haus mit zwei Eingängen: In der Kanalgasse führt seine Mutter einen Coiffeursalon, in der Marktgasse ein Bordell.

### Was reizt Sie an dieser Figur?

José ist eine faszinierende Figur, die nicht zu ergründen ist; er scheint impulsiv und berechnend, schweigsam und hellhörig. Er wird zum Täter, ist aber kein Monster.

### Wie hat es sich angefühlt, sich mit Jörg Steiners Kosmos zu verbinden?

Ich möchte nicht behaupten, dass ich mich mit seinem Kosmos verbunden habe; aber tatsächlich hat Steiner mir auch mit diesem Roman etwas eröffnet; nicht zuletzt erzählt «Ein Messer für den ehrlichen Finder» ja auch ein Stück Zeitgeschichte, wichtiger allerdings sind die Räume, die zwischen den Sätzen aufgehen, das nicht Erzählte, das nicht Erzählbare vielleicht.

## Peter Bichsel

### Wer ist Bernhard Greif?

Peter Bichsel: Vielleicht ist er Steiner selbst. Dann gibt es noch den Kollegen Greifs. Das ist die Kernfrage: Gibt es den überhaupt? Oder ist er nur eine innere Stimme? Das ist ein raffinierter Text. **Was reizt Sie an dieser Figur?** Literatur muss gut geschrieben, gut erzählt sein. Das Thema ist nur das Gefäss, das mit Sprache gefüllt wird. Wenn ich «Der Kollege» lese, höre ich den Autor, ohne Fragen zu stellen. Ich höre nur die Stimme, den Text, wie ein Kind, das der Mutter zuhört.

### Wie hat es sich angefühlt, mit einer Figur Jörg Steiners zu arbeiten?

Ich kenne den Text schon lange. Ich war sehr befreundet mit Jörg Steiner. Jetzt habe ich den Text wieder und wieder gelesen, mit Vergnügen aber auch mit einer Träne.

### Was verbindet Bernhard Greif mit dem Gymnasium Biel-Seeland?

Er schleicht sich dort ein, um zu einem billigen Essen zu kommen.

## Dorothee Elmiger

### Wer ist Goody Eisinger?

Es wäre vermutlich irreführend zu sagen, Goody Eisinger sei einfach der Bruder des Bruders, obwohl er das in Wahrheit doch ist.

### Was reizt Sie an dieser Figur?

Er glänzt in allem, was er tut, er leuchtet und ist grossmütig, klug und aufrichtig – man kommt, wie man sagt, fast nicht um Goody Eisinger herum.

### Wie hat es sich angefühlt, in Jörg Steiners Kosmos einzutauchen?

In jeder Zeile des Buchs hat Steiner eine eigene Geschichte, einen weiteren Pfad angelegt: Der Text lädt geradezu dazu ein, ihn schreibend weiterzudenken.

### Was verbindet Goody Eisinger mit dem Neuen Museum Biel?

Goody Eisinger arbeitet als Museumsaufseher in Biel, er weiss Bescheid über die Mythen und Epochen, er kann etwas über die tigurinische Kuhgöttin Bücolca erzählen, es hängt sogar ein Schild mit seinem Namen neben seiner Tür.

Liebe Hanne, so will ich dir jetzt auch einmal schreiben als wäre das eine Ansichtskarte - ist es denn nicht wirklich auch eine? Nur nicht mit dem so vertrackten Spiegelbild der Naturinneh: Stickerin; diese Spiegelung ist geheimnisvoll: ein Traum eine Lücke in andere Lebenswirklichkeiten. Davon später mehr. Das Licht im Zimmer flüht, ziehst du nur an den Schatten, und darum soll es um, wie du es sagst, hell sein; mit diesem Berührungswunsch und Lebensruf erreichst du mich immer. (Ein wenig dank du mir damit auch den Matsch, weil mich sauft zurecht, das ist

Die Karten, die Jörg Steiner während vielen Jahren an die Frankfurter Autorin und Kritikerin Hanne Kulesa schrieb, sind

## «Eine Postkarte wird immer von zweien geschrieben»

**Festival Die Kartenpost Jörg Steiners steht im Mittelpunkt der ersten Veranstaltung. Mit dabei ist neben Hanne Kulesa auch Friederike Kretzen, die sich eingehend mit dem Genre befasst hat.**

### Friederike Kretzen, was fasziniert sie am Genre der Postkarte?

Friederike Kretzen: Die Postkarte, die mich schon lange begleitet, ist in der Literatur immer wieder als eine kleine, subversive Form bearbeitet. Es gibt von Jacques Derrida einen Text mit dem Titel «Die Postkarte von Sokrates bis an Freud und Jenseits». Darin geht es auch um eine Postkarte, einen Druck aus dem 14. Jahrhundert, der sich in der Bodleian Library in Oxford befindet. Vorrae drauf ist ein Bild von Sokrates, der am Pult sitzt. Hinter ihm steht Platon, der mit erhobenem Zeigefinger diktiert, was er, Sokrates, schreiben soll.

### Was ist daran subversiv?

Eine Postkarte wird immer von zweien geschrieben. Das ist das Interessante daran. Es ist auch das, was Derrida mit diesem Bild sozusagen beweisen wollte. Dabei stellt sich die Frage, wer wem etwas geschrieben oder diktiert hat. Derrida beschreibt das Verhältnis zwischen Sokrates und Platon als ein Postkarten-Verhältnis, ihr Dialog bleibt unterwegs. Eine wunderschöne Idee.

### Es gibt keine klare Trennung zwischen Sender und Empfänger?

Die Postkarte schreibt man ja, um Grüsse zu verschicken. An meinem Symposium in Biel stelle ich zu Beginn eine Szene vor, in der eine Frau ihrem Geliebten eine Postkarte schreibt. Darauf steht: «Lies die Postkarte erst, wenn ich weg bin».

Dann wirft sie sie in den Briefkasten. Aber dann kann sie sich nicht mehr genau erinnern, was sie geschrieben hat. War es: «Lies die Postkarte erst, wenn ich wieder zurück bin»? Das sind also die beiden Pole. Zwischen denen der Wunsch zirkuliert, dass das Lesen ein Zurückkehren ist.

### Der Wunsch ist aber auf den Empfänger ausgerichtet.

Ja, aber es ist ein doppelter Wunsch. Es ist auch ein Gruss an sich selbst, bitte dann zum zurück. **Braucht es bei einem Postkarten-Verhältnis nicht immer jemand, der die Postkarte schreibt und jemand, der sie empfängt und liest?**

Lesen und Schreiben sind sich sehr nahe. Jacques Lacan hat gesagt, dass jeder Absender seine Nachricht in umgekehrter Richtung wieder empfängt. Der Adressat ist nicht unabhängig von mir und er ist immer eine Vorstellung von mir. Natürlich ist es wichtig, dass es den Adressaten gibt. Aber ist der andere wirklich der andere? In dem Moment, wo ich schreibe oder wo ich das Verlangen habe, dass er mich liest, ist er zwar nicht da, und doch ist er da, gerade weil er abwesend ist. Dadurch ist der andere immer in zweifacher Form da. Also da, indem ich schreibe und weg, indem ich, was ich schreibe, schicken muss.

### Ist man gleichzeitig Senderin und Empfängerin?

Ich hatte als Kind eine Kinderpost. Da gab es einen Schlitz an der Seite, da konnte ich die Briefe, die ich geschrieben hatte, reinstecken. Anschliessend konnte ich sie als Postbotin stempeln. Das ist das Verrückte an diesem Spiel. Kinder haben dafür ein sehr feines Bewusstsein. Man geht ja hinter den Kasten und versteht den Brief mit einem Stempel und

Briefmarken. Dann geht man wieder nach vorn und schreibt sich einen Brief. Das schöne Bild zeigt, dass es immer auch die andere in mir ist, der ich schreibe.

**Beim Schreiben von Postkarten ist man gezwungen, sich kurzzufassen und auch Dinge wegzulassen. Was ist wichtiger, das Gesagte oder das Ungesagte?**

Es gibt ja die Vorstellung, dass sich die Worte unterwegs verwandeln können. Wer schreibt, kennt diese Sehnsucht, dass man etwas hinschreibt und die Worte sich irgendwie über Nacht oder in der nächsten Stunde verwandeln können. Ich glaube, der Postkartenverkehr ist ein In-Gang-Setzen dieser Sehnsucht. Er ist aber auch gefährlich, weil der Sender somit nicht sicher weiss, was der andere liest. Und es gibt immer diese Unsicherheit: Was habe ich ihm geschrieben? Warum antwortet er nicht? Habe ich eine falsche Adresse drauf oder die Postkarten vertauscht? Das alles gibt es ja tatsächlich und ist sehr interessant. Weggelassen ist, glaube ich, immer auch die Hoffnung, dass sich zwischen den Zeilen noch etwas anderes mittelt oder mitschreibt, sodass wir nicht nur zu zweit sind.

**Hanne Kulesa spricht von Kartenpost und nicht von Postkarte. Worin liegt der Unterschied?**

Die Post ist ja eine Instanz, in der die Bot-



Friederike Kretzen Autorin, Literaturkritikerin und Dozentin am Schweizerischen Literaturinstitut Biel.

zehr gut so! (Wo kommt man denn dahin, mit dem Hornen Pfeifen im Wald und dem Federnblasen usw.?) Aber muss man denn irgendwohin kommen? Kann man nicht unentschieden bleiben - man hat doch schon lange viel zu viel gearbeitet - und jetzt soll man auch noch zum Zahnarzt um sich als ein Lebenstüchtiger zu zeigen. - Auch davon später mehr, weil das ist ja heute eine Ansichtskarte, wirklich (dich als Spiegelbild) die ich dir jetzt auch einmal schreiben will, liebe Hanne: Prost! dein Jörg

12. November 2008

als Sammlung «literarischer Preziosen» im Jahre 2015 beim Limmat-Verlag erschienen. vzg

## geschrieben»

schaften umgeschlagen werden. Die Karten enthalten Botschaften, die an Posten gehen. Es geht darin ums Schreiben an Posten, von denen man eigentlich nicht genau weiss, was genau sie sind. Vielleicht sind die Karten selbst die Posten, an die sie geschickt werden. Es ist also ein Spiel mit dem Format.

### Weshalb hat Jörg Steiner so viele Karten geschrieben?

Er erwähnt es ja selbst in seiner Kartenpost. Er zitiert dabei aus «Der kleine Prinz» und sagt: «Das Wegreisen ist immer auch ein Stück Sterben». Er fügt hinzu, dass das Wiederkommen auch ein Stück sterben sei. Das Weggehen und das Wiederkommen sind auch die beiden Pole der Postkarte. Man schickt die Karte weg und in gewisser Weise kommt sie wieder. Nämlich in Form von Beziehung, in Form von der nächsten Postkarte, die man als Entgegnung schreibt. Der Postkartenverkehr ist also ein Weggehen und Wiederkommen. Und das hat immer mit Sterben zu tun. Ich finde, etwas hinschreiben und es dann losschicken, das ist auch ein Stück Sterben. Nicht so dramatisch natürlich, aber es enthält etwas davon. Bei Jörg Steiners weiss man nie genau, ob es erste oder letzte Grüsse sind. Das ist das Schöne an ihnen. Es sind ganz kleine, sehr luzide Prosaladungen.

**Es sind zudem handschriftliche literarische Botschaften. Worin liegt da der Unterschied zu solchen, die man auf der Schreibmaschine oder am Computer schreibt?**

Sie sind natürlich viel intimer. Mit der Handschrift ist man viel näher an seiner inneren Stimme. Es ist ein seelischeres Schreiben. Übersetzung in die Maschinenschrift ist etwas ganz anderes. Ich selbst gehöre zu den Schriftstellern,

Schriftstellerinnen, die noch von Hand schreiben. Insofern weiss ich, dass von Hand schreiben ein völlig anderes Schreiben ist.

**Man ist auch gezwungen sich vorher eine genaue Vorstellung davon zu machen, was man schreiben will, weil man ja keine Korrekturtaste hat?**

Ja, aber man hat auch die Möglichkeit, sozusagen wild zu schreiben. Das heisst, ohne vorher sich zu überlegen, was man genau schreiben will, fängt man einfach mal an und schaut dann, was kommt. Das ist etwas ganz Verrücktes. Also dass man nicht denkt, wo man hin möchte, sondern das es einfach kommt. Das es schreibt. Nicht ich schreibe, sondern es schreibt.

### Eine Postkarte hat eine visuelle Komponente. Wie wichtig ist die?

Die ist schon sehr wichtig. Sie gibt dem, was hintendrauf steht, insofern Bedeutung, als dass sie mit dem Geschriebenen mitunter überhaupt nichts zu tun hat. Gewissen Freunden zum Beispiel schicke ich Postkarten, auf denen ein trostloses Haus oder eine Strasse abgebildet ist. Das sind, in ihrer ganzen Trostlosigkeit dennoch tolle Postkarten, die etwas Reales zeigen, aber die kann man nicht jedem schicken. Die Bedeutung der Abbildung ist also je nach dem, wem ich sie schicke, ganz unterschiedlich. Zwischen Vorder- und Rückseite gibt es ein ähnliches Spiel wie zwischen fort und da.

**Hat die Postkarte in Zukunft eine Chance? Heute schreibt man sich ja elektronische Textnachrichten.**

Man kann sich ja auch auf elektronischem Weg Postkarten schicken lassen. Dennoch sind wir im Grunde dabei, auf eine ungläubliche kulturelle Errungenschaft zu verzichten, wenn wir überhaupt nicht mehr Karten und Briefe schreiben. **Die Post würde verschwinden?**

«Das Wegreisen ist immer auch ein Stück Sterben.»

Jörg Steiner



## Steiner – 19./20. Januar

- Morgen, 20 Uhr, Schweizerisches Literaturinstitut: **Kartenpost** von Jörg Steiner. Mit Hanne Kulesa, Friederike Kretzen, Samuel Moser und Studierenden des SLI.
- Samstag, 11 Uhr, Mensa Gymnasium Biel-Seeland: **«Bernhard Greif»**. Mit Daniel Rothenbühler und Peter Bichsel.
- Samstag, 14 Uhr, Neues Museum Biel: **«Goody Eisinger»**. Mit Samuel Moser und Dorothee Elmiger.
- Samstag, 16 Uhr, Stadtbibliothek: **«José Ledermann»**. Mit Daniel Weber und Ruth Schweikert.
- Samstag, 18 Uhr, La Voririe: **Schlussgespräch**. *ahb*

Link: [www.forumrockhall.ch](http://www.forumrockhall.ch)



Schauplätze aus Steiners Werk: Stadtbibliothek Biel, Mensa des Gymnasiums Biel-Seeland, Neues Museum Biel (von oben). Fotos: Tanja Lander